MONATSSCHRIFTEN DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
XXVII·BAND····HEFT 9

Monatshefte für Kultur und Geistesleben

1918 November Heft 5

ABSIT VIOLENTIA REBUS · OMNIA SPONTE FLUANT

Herausgegeben von Ferd. Jak. Schmidt
Neue Folge der Monatshefte der C.G.
Der ganzen Reihe 27. Band.

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS, JENA 1918

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl 5 Hefte) M. 4,—.

Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.



Inhalt

Literatur-Berichte

(Beiblatt)

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 55; dorthin sind auch die Rezensionsexemplare und Manuskripte einzusenden. — Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
FÜR KULTUR U. GEISTESLEBEN

SCHRIFTLEITUNG: HOHENZOLLERNDAMM 55
FERD· JAK· SCHMIDT BERLIN-GRUNEWALD
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 10 November 1918 Heft 5

Die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben erscheinen Mitte Januar, März, Mai, Juli und November. Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 10. Einzelne Hefte M. 2,50.
Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

EIN VORLÄUFER DER PHYSIOLOGISCHEN PSYCHOLOGIE

EIN BEITRAG ZUR PHILOSOPHIE DES AUFKLÄRUNGSZEITALTERS

Von Dr. R. Salinger

I.

Die französische Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnet in gewissem Sinne einen Sieg des englischen Geistes über den französischen, des Empirismus über den Rationalismus, den Sieg Lockes und Newtons über Malebranche und Descartes. Nie ist eine Philosophie gründlicher auf ihrem eigenen Heimatboden überwunden worden, als der Cartesianismus in Frankreich im 18. Jahrhundert. Das von Descartes an die Spitze seiner Untersuchungen gestellte Prinzip des Zweifels, der Selbstprüfung und Selbstbesinnung hatte sich in seiner eigenen Philosophie als wenig keimkräftig erwiesen. Er hatte damit angefangen, an allem zu zweifeln, und hatte damit aufgehört, an alles zu glauben: an seine abenteuerlichen physikalischen Hypothesen, an einen punktuellen Sitz der Seele im Gehirn und sogar an etwelche Dogmen der katholischen Kirche. Die Widersprüche, die zwischen seinen Voraussetzungen und seinen Ergebnissen, zwischen der kritischen Methode und dem dogmatischen System klafften, konnten einer geschärften Aufmerksamkeit nicht lange entgehen. So fiel es Newtons Gravitationstheorie nicht schwerer, die Cartesianischen Wirbel aus dem Felde zu schlagen, als Lockes sensualistischer Erfahrungsphilosophie, die Autorität der Cartesianischen Metaphysik zu erschüttern.

Die französische Philosophie im Zeitalter der Aufklärung ist die Philosophie Lockes. Und wenn diese nach der erkenntnistheoretischen Seite hin auch ihre

tiefere und für die spätere philosophische Gedankenentwicklung wichtigere Fortbildung in England selbst erfahren hat (durch Hume und Berkeley), so wurden doch ihre sensualistischen Grundanschauungen nirgends mit solcher Folgerichtigkeit entwickelt, die Folgerungen, die sich daraus für Psychologie, Moralphilosophie und allgemeine Geisteskultur ergaben, nirgends mit so rückhaltloser Entschiedenheit geltend gemacht, wie von den französischen Denkern des 18. Jahrhunderts. Das gilt vor allem von ihrem Versuch, eine rein empiristische Auffassung des menschlichen Seelenlebens auf sensualistischer Grundlage durchzuführen und mit der schon von Bacon und Newton geforderten naturwissenschaftlichen Begründung der Geisteswissenschaften Ernst zu machen.

Daß alles Reden über die „Seele" auf unklaren und zweideutigen Begriffen beruhe, hatte schon Voltaire, der verkörperte französische Zeitgeist des 18. Jahrhunderts, scharf ausgesprochen. Es gibt nach ihm keine Seele als reales Wesen, unabhängig von dem lebendig tätigen Ganzen des Individuums, ebensowenig wie es, abgesehen von diesem, Verstand, Wille, Begehren, Gedächtnis, Phantasie, Bewegung als wirkliche Dinge gibt. Es gibt nur reale, lebendige Menschen, die vorstellen, wollen, begehren, sich erinnern usw.; alles andere sind lediglich Abstraktionen, abkürzende Redeformen, dazu bestimmt, die Mitteilung und das Verständnis der Menschen unter einander zu erleichtern. La Mettrie erklärte in seinem Buche „L'homme machine" (1748) die Seele als bloßen Namen für den denkenden Teil des Gehirns. Hatte Locke neben den Empfindungen der sogen. äußeren Sinne in der Reflexion eine Art von innerem Sinn angenommen, dessen Tätigkeit zu jenem hinzutrete, so führte Condillac in seiner „Abhandlung von den Sinnesempfindungen" (Traité des sensations, 1754) alle Vorstellungs- und Denktätigkeit ausschließlich auf jene zurück und dachte sich, um den Hervorgang der Begriffe aus der Sinnesempfindung anschaulich zu machen, eine beseelte Bildsäule, an welcher er einen Sinn nach dem anderen erwachen ließ. Auf Condillacs Voraussetzungen fußend, machte Helvetius in seiner Schrift „De l'esprit" (1758) die Anwendung auf das praktische Verhalten des Menschen, indem er die Wurzelfäden unseres Handelns aus Lust- und Unlustgefühlen ableitete und den Egoismus für die einzige Norm, das eigene Interesse für die letzte Triebfeder aller unserer Handlungen erklärte. Konnte damals eine geistreiche Frau der französischen Gesellschaft von Helvetius' Schrift sagen, er habe darin nur das Geheimnis aller Welt offen ausgesprochen, so wurde dieses Geheimnis ein Jahrzehnt später als Weltanschauung und Lebensgrundsatz, wie ein neues Evangelium, in dem „Système de la nature" verkündigt, das 1770 in London pseudonym erschien und als dessen Verfasser jetzt allgemein der aus der Pfalz stammende Baron Holbach, der Freund Diderots, D'Alemberts und Grimms, anerkannt wird. Wie mangelhaft auch, am Maßstabe heutiger Wissenschaft gemessen, die Begründung der materialistischen Lehren in diesem viel verdammten Buche sein mag — das in Paris durch Henkershand verbrannt wurde und das, wie bekannt, auch Goethes Widerwillen in hohem Maße erregte — so sprach es doch in der Hauptsache die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung und deren Folgerungen für das Leben der Gesellschaft zum ersten Male mit rücksichtsloser Konsequenz aus, und wer sich entschließen kann, sich in die im ganzen recht trockenen und langweilig doktrinären Auseinandersetzungen des

dickleibigen Bandes zu vertiefen, der wird überrascht sein, die ganze Weisheit des heutigen Monismus hier schon in extenso vorgetragen zu finden, zum Teil sogar mit ungleich größerer Schärfe und wissenschaftlicher Exaktheit, als etwa in Haeckels „Welträtseln".

Für das Verhältnis von Leib und Seele wird in diesem Buche bereits die Formel ausgesprochen, die das Zentraldogma des monistischen Glaubensbekenntnisses und zugleich — mit einem allerdings sehr wesentlichen theoretischen Vorbehalt — der Leitgedanke der modernen physiologischen Psychologie geworden ist. Die Seelenerscheinungen werden als Funktionen des lebendigtätigen Leibesganzen aufgefaßt. „Wenn wir", so wird dort gelehrt, „unsere Seelentätigkeit ohne Vorurteil beobachten, so drängt sich uns in unwiderstehlicher Weise die Überzeugung auf, daß Seele und Leib Eins sind, daß die Seele sich nur durch denkende Abstraktion vom Leibe unterscheiden läßt und nichts anderes als der Leib selber ist, inwiefern er bestimmte Funktionen verrichtet, zu denen ihn seine besondere Natur und Einrichtung befähigt." Das innere leibliche Organ, das bei allen sogenannten Seelentätigkeiten in entscheidender Weise beteiligt ist, ist das Gehirn. Die Eindrücke, Veränderungen und Bewegungen der Nerven teilen sich dem Gehirn mit, und dieses wirkt darauf in zwiefacher Weise zurück, einmal, indem es die Organe des Leibes in Bewegung setzt, und sodann, indem es in seinem eigenen Innern die mannigfachen Erregungen hervorzubringen vermag, die wir mit dem Namen der geistigen Fähigkeiten bezeichnen. Die erste Fähigkeit eines lebenden Menschen, aus der alle anderen herfließen, ist die Empfindung, die aus der ganzen organischen Einrichtung unseres Wesens hervorgeht. Das Empfindungsvermögen ist eine besondere, bestimmten Organen belebter Körper eigentümliche Erregbarkeit für die von außen an sie herantretenden Eindrücke, deren Bewegungen oder Erschütterungen vermittelst der über den ganzen Leib verteilten Nerven bis ins Gehirn fortgepflanzt werden. Nur vermöge dieses Zusammenwirkens von Nerven und Gehirn empfinden wir. Die Eindrücke, die unsere Sinnesorgane empfangen, werden wir nur gewahr, wenn sie in dem feinen, für die leisesten Erregungen empfänglichen Gewebe des Gehirns eine Bewegung oder Veränderung hervorbringen. Diese Veränderungen werden selbst wieder Veranlassung zu neuen Modifikationen unseres Gehirns, die wir Gedanken, Reflexionen, Erinnerungen, Einbildungen, Urteile, Willensakte, Handlungen nennen, und die sich in letzter Linie alle auf Empfindung gründen.

Wie dürftig und unzulänglich auch die Begründung dieser Sätze selbst vom Standpunkt einer materialistischen Psychologie aus sein mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie in der Tendenz und zum Teil auch in der Sache mit den Ergebnissen der heutigen Gehirn- nud Nervenphysiologie übereinstimmen. Alle anatomisch-physiologische Erforschung des feineren Baues der Sinnesorgane, der Nerven und des Gehirns wäre ja vollkommen sinn- und zwecklos, wenn sie nicht an der Voraussetzung eines Zusammenfallens oder wenigstens einer durchgängigen Korrespondenz und Wechselbeziehung zwischen körperlichen und seelischen Vorgängen festhielte. Nichtsdestoweniger geben sich jene Aufstellungen selbst für den damaligen primitiven Stand des physiologischen Wissens nur als ein sehr unvollkommener und lückenhafter Ausdruck des psychophysischen Tat-

bestandes zu erkennen. Daß alle unsere seelischen Tätigkeiten auf Sinneseindrücke zurückgeführt werden, ist zwar eine unerläßliche Vorbedingung ihrer Begreifbarkeit vom Standpunkt einer sensualistischen Psychologie, aber keineswegs der vollständige empirische Sachverhalt. Die aktive Widerstands- und Reaktionsfähigkeit, welche wir den Sinneseindrücken gegenüber im lebendigen Organismus unseres Leibes besitzen und auf der ein guter Teil nicht bloß der elementaren, sondern auch der höheren und verwickelteren Funktionen unseres Seelenlebens beruht, ist dabei noch gar nicht zu ihrem Rechte gekommen. Locke, der Urheber der sensualistischen Psychologie, hatte diesen Mangel wohl gefühlt; er hatte darum die Reflexion als inneren Sinn ergänzend zu den Empfindungen der äußeren Sinne hinzutreten lassen, ohne indessen ihren Ursprung und ihre Wurzel in den organischen und physiologischen Bedingungen unseres Leibes aufzeigen zu können. Die hier gebliebene Lücke ausgefüllt und überhaupt durch Zusammenfassung der zerstreuten Ansätze seiner Vorgänger sowie durch zahlreiche wertvolle Einzelbeobachtungen der sensualistischen Psychologie ihre geschichtlich letzte und vollkommenste Gestalt gegeben zu haben, ist das Verdienst des französischen Arztes Jean Pierre George Cabanis, dessen Werk — häufig zitiert, aber wenig gelesen — angesichts des wieder auf allen Punkten heftig entbrannten „Kampfes um die Seele“ wohl ein Wort der Erinnerung verdient.

II.

Der Seelen- und Gottesleugner La Mettrie lag bereits seit sechs Jahren in geweihtem katholischen Boden in Paris begraben und hatte sich vermutlich von seinem Erstaunen über diese unverdiente Ehre längst erholt, als Cabanis 1757 in einer französischen Landstadt, zu Cosnac im alten Limousin, geboren wurde. Der 42 jährige Abbé Condillac war damals als Erzieher des Enkels von Ludwig XV. mit seinem bändereichen Cours d'études beschäftigt, und Helvetius gab seinem Buche „Vom Geist“ die letzte Feile, als der berufene Fortsetzer ihrer Geistesrichtung das Licht der Welt erblickte. Als heranwachsender Jüngling hauptsächlich durch Voltaires und Rousseaus Schriften angeregt, hatte der frühreife, dem Schulzwang schon als Knabe entlaufene Cabanis seit seinem 16. Jahre als Privatsekretär und Lehrer der schönen Literatur in Warschau gelebt, von wo er nach zweijährigem Aufenthalt „mit einer frühzeitigen Verachtung der Menschen und einer tiefen Melancholie“, wie er später gestand, nach Paris zurückkehrte. Sein Vater, ein wissenschaftlich gebildeter Landwirt, war mit dem Minister Turgot befreundet, und durch diesen wurde der junge Cabanis bei der Witwe von Helvetius eingeführt, die seit ihres Mannes Tode (1771) in dem anderthalb Stunden vom Paris gelegenen Auteuil das schöne Landhaus bewohnte, das einst schon der Dichter Boileau zu „einem wahren Parnaß der Kinder Apollons“ geweiht hatte. Auch unter der neuen Besitzerin war das Haus ein Sammelpunkt der gelehrten, schöngeistigen und gesellschaftlichen Berühmtheiten der französischen Hauptstadt. In der „Freien Gesellschaft der Egoisten“, die sich einigemale in der Woche bei der geistreichen Frau zu versammeln pflegte, wurde der in der Unterhaltung sehr lebhafte Cabanis mit Baron Holbach, mit Condillac, mit Diderot und Voltaire persönlich bekannt. Aber sein Vater drang auf die Wahl eines bestimmten

Lebensberufes. Der Arzt Dubreuil, bei dem Cabanis, der zeitlebens kränkelte, in Behandlung war, wußte ihn zu überreden, sich dem Studium der Medizin zuzuwenden, dem er nun unter Dubreuils Leitung sechs Jahre lang mit größtem Eifer und ungewöhnlichem Erfolge oblag. Es ist dabei charakteristisoh für seine philosophische Geistesrichtung, daß er einen großen Teil seiner medizinischen Kenntnisse aus Büchern schöpfte und namentlich die Werke des Hippokrates eifrig las. Zu Beginn der Revolution wurde er mit dem Grafen Mirabeau bekannt, für den er eine umfangreiehe Denkschrift über die Umgestaltung des Unterrichtswesen ausarbeitete und dem er auch in seiner letzten Krankheit als Arzt zur Seite stand. Als Arzt und Menschenfreund erfreute sich Cabanis in Paris und namentlich in seinem Wohnort Auteuil außerordentlicher Beliebtheit. Dadurch entging er während der Schreckenstage dem Schicksal seines Freundes Condorcet, dessen Schwägerin er geheiratet hatte und dem er das Gift verschaffte, durch das sich Condorcet im Gefängnis seinen Henkern entzog.

Als unter der Direktorialregierung an Stelle der ehemaligen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste das Nationalinstitut der Wissenschaften — „L'Institut", wie es auch jetzt noch kurzweg in Frankreich genannt wird — ins Leben trat, erhielt die Klasse der moralischen und historischen Wissenschaften auf Anregung von Cabanis' Freunde Destutt de Tracy, der auch das Wort „Ideologie" für die damals noch allmächtige sensualistische Richtung prägte, eine besondere Sektion für die „Analyse der Sinnesempfindungen und Ideen". Cabanis wurde Mitglied dieser Sektion und las dort in den Jahren 1796 und 1797 die ersten sechs Abhandlungen „über die Beziehungen des Physischen und des Moralischen im Menschen", die er später (1802), um ebenso viele vermehrt, als selbständige Schrift der Öffentlichkeit übergab, und die das eigentliche Hauptwerk seines Lebens bilden. Das Werk wurde sogleich bei seinem Erscheinen als bedeutende wissenschaftliche Leistung anerkannt und noch bei Lebzeiten des Verfassers von dem Hallenser Professor der Philosophie L. H. Jacob mit einer bemerkenswerten Einleitung, auf die wir noch zurückkommen, ins Deutsche übertragen (1804). Cabanis, der politisch einem entschiedenen aber maßvollen Liberalismus huldigte, hatte sich unter dem Direktorium und in der Zeit des Konsulats lebhaft an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt; er war Mitglied des Rates der Fünfhundert und seine Stimme in allen Fragen des öffentlichen Unterrichts und der Organisation des Medizinalwesens von entscheidendem Gewicht. Unter dem Kaiserreich zog er sich fast ganz vom politischen Leben zurück; im Senat, zu dessen Mitgliedern ihn Napoleon als einen der ersten ernannt hatte, erschien er nur, um mit der Opposition zu stimmen. Im engen persönlichen Verkehr mit den bedeutendsten Geistern des damaligen Frankreich, wie Garat, Destutt de Tracy, Maine de Biran, Laplace u. a., genoß er als Mensch und Gelehrter der höchsten Schätzung. Er starb, erst 51 Jahre alt, am 5. Mai 1808.

III.

Cabanis' Hauptwerk „Des rapports du physique et du moral de l'homme" fand, wie schon bemerkt, bei seinem Erscheinen große Beachtung, geriet aber

unter dem Einfluß der veränderten Zeitströmung bald in Vergessenheit. In keinem Lande hat die kirchlich-politische Restauration auch auf geistigem und namentlich auf philosophischem Gebiete eine so vollständige Umwälzung nach sich gezogen, wie in Frankreich. Ebenso radikal wie die französische Philosophie des 18. Jahrhunderts mit dem Cartesianismus gebrochen hatte, brach die des neunzehnten mit der Aufklärung. An die Stelle eines einseitigen Materialismus und Sensualismus trat sein entgegengesetztes Extrem, ein verstiegener Spiritualismus, an die Stelle eindringender, fast trockener Zergliederung der menschlichen Geistestätigkeiten ein unklarer Gefühlseklektizismus; Rationalismus und Aufklärung wurden abgelöst durch eine frömmelnde Mystik und eine philosophisch verbrämte Verherrlichung des Ultramontanismus (Bonald, de Maistre, Lamennais). Aber auch später, als man sich wieder ernsthaft mit den psychophysischen Problemen und der Frage der Wechselwirkung von Leib und Seele zu beschäftigen begann, wurden Cabanis Ansichten unverdienterweise wenig beachtet; in dem Materialismus-Streit, der in Deutschland um die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts die Geister in Bewegung setzte, wurde sein Name nur selten genannt; die Wortführer der materialistischen Denkweise, die Vogt, Büchner, Moleschott, Czolbe, die eigentlich nur wiederholten (namentlich Büchner), was der französische Denker fünfzig Jahre zuvor zum Teil mit besserer wissenschaftlicher Begründung und auf Grund eines tieferen Studiums der menschlichen Natur gelehrt hatte, erwähnen ihn zwar gelegentlich mit großer Achtung, scheinen ihm aber im ganzen nur selten eindringendere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben.

Eine eingehende Analyse des Cabanisschen Hauptwerkes, das reich ist an geistvollen Gedanken und an treffenden psychologischen Beobachtungen — es erinnert in dieser Beziehung an Kants anthropologische Schriften — würde den dieser Betrachtung gesteckten Raum weit überschreiten. Es muß genügen, einige Grundgedanken seiner durchweg anregenden, wenn auch nicht selten paradoxen und zum Widerspruch herausfordernden Ansichten, möglichst mit seinen eigenen Worten, wiederzugeben und auf ihre Haltbarkeit zu prüfen.

IV.

Das innerste Wesen und die letzten Ursachen der Erscheinungen unseres Körper- und Seelenlebens, meint Cabanis, sind ebenso wie die aller anderen Naturerscheinungen unserer Erkenntnis und den Mitteln der Nachforschung, mit denen die Natur uns ausgestattet hat, für immer entzogen. Dergleichen Fragen können nie Gegenstand der Untersuchung, ja nicht einmal der Mutmaßung sein. Natur und Wesen der Erscheinungen kann für uns nichts anderes sein als der Inbegriff der Erscheinungen selbst. (Man erkennt in dieser skeptischen und antimetaphysischen Verwahrung, die Cabanis seinen Untersuchungen vorausschickt, deutlich den Einfluß Kants, dessen „Kritik der reinen Vernunft“ damals, seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, bereits eifrig in Frankreich studiert wurde.) Ob die beiden Reihen von Prozessen, die wir an uns wahrnehmen und die in ihrer unauflöslichen Verbindung unser Ich ausmachen, die leiblichen und die geistigen oder, wie Cabanis in der Terminologie seiner Zeit sagt, die physischen und moralischen, wesensgleich sind und eine gemeinschaftliche Wurzel in unserer Organisation haben — wie er selbst annimmt —,

oder ob für jede von ihnen eine besondere Grundkraft als letzte Bestimmungsursache vorauszusetzen ist, wie der Dualismus der Cartesianer behauptet, ist eine metaphysische Frage, deren Entscheidung er dahingestellt sein lassen will. Aber selbst diejenigen Forscher, meint er, die zwei verschiedene Grundursachen der Veränderungen im Menschen annehmen, müssen doch die Unmöglichkeit einräumen, die intellektuellen und moralischen Phänome ganz von ihren organischen Bedingungen abzutrennen, und setzen zwischen beiden Grundkräften eine enge Verbindung voraus, wobei die Eigentümlichkeit und Art der geistigen Prozesse beständig den Gesetzen der Organisation unterworfen bleibt. (Man beachte, wie nahe diese Anschauungsweise dem Standpunkt des sogen. psychophysischen Parallelismus kommt, besonders derjenigen Form, wie sie unter den Psychologen der Gegenwart z. B. der vor einigen Jahren verstorbene Friedr. Jodl vertreten hat.) Cabanis selber hält es allerdings für zweifellos, daß es solcher Zweiteilung überhaupt nicht bedarf, daß beide Reihen von Vorgängen, körperliche und geistige, auf einem gemeinsamen Grunde beruhen, und zwar — nun kommt die materialistische Wendung — entspringen sie teils unmittelbar aus den Zuständen und dem Gesamtleben des organischen Körpers selbst, teils aus der Wirksamkeit einzelner Organe: alle Tätigkeiten des Verstandes und des Wollens haben ihre Quelle in den ursprünglichen oder abgeleiteten Zuständen der leiblichen Organisation, mit deren natürlichen Lebensbewegungen sie zusammenfallen. Die Untersuchung der seelischen Erscheinungen fällt sonach der Physiologie zu; Psychologie ist nichts anderes als Physiologie auf eine bestimmte Klasse von Verrichtungen angewandt. „In der Physiologie müssen wir die Lösung aller Probleme und den Stützpunkt aller Wahrheiten suchen. Aus der natürlichen Empfindungsfähigkeit des Menschen fließen die Ideen, die Gefühle, Leidenschaften, Tugenden und Laster. Die Quelle der Moral liegt in der menschlichen Organisation, von der unsere Fähigkeit zu empfinden, sowie die Art und Weise unseres Empfindens abhängt."

Die allgemeine Tatsache der lebendigen Natur ist die Sensibilität, nicht im Sinne der Abgrenzung einer bestimmten Klasse von physiologischen Vorgängen, wie das Wort in der älteren Physiologie sonst vielfach gebraucht wurde, sondern als allgemeinte Eigenschaft des animalischen Lebens überhaupt. Empfindungsfähigkeit ist das letzte Ergebnis und das allgemeinste Prinzip, auf das die Zergliederung sowohl der intellektuellen Fähigkeiten als auch des tierischen Lebens überhaupt führt. Worin die Empfindungsfähigkeit oder Sensibilität, ohne die organisches Leben unmöglich wäre und ohne die wir nicht einmal von unserer eigenen Existenz, geschweige von der einer Außenwelt etwas wüßten, eigentlich bestehe, hat noch niemand erklärt. Doch weist Cabanis auf die Gesetze des Pflanzenwachstums, der chemischen Affinität und der allgemeinen Schwerkraft als Erscheinungen hin, die eine gewisse Analogie zur tierischen Sensibilität darbieten und spricht dabei die tiefsinnige Ahnung aus, es möchte am Ende einer unabsehbar langen Entwicklung die Wissenschaft dahin kommen, die übrigen Attraktionskräfte der Natur durch die Sensibilität und umgekehrt die Sensibilität durch die Gravitation zu erklären und damit die Gesamtheit der Naturerscheinungen auf eine einzige gemeinsame Ursache zurückzuführen.

Eine schwierige Frage, die der Verfasser der „Rapports“ mit vieler Besonnenheit und voller Einsicht in ihre Tragweite erörtert, ist die, ob, wie von manchen Seiten behauptet wird, Sensibilität nur da stattfindet, wo Bewußtsein der Eindrücke vorhanden ist. Cabanis glaubt sie auf Grund feststehender und allbekannter physiologischer Tatsachen verneinen zu müssen. Allerdings setzt das Bewußtsein der Eindrücke jederzeit die Wirksamkeit der Sensibilität voraus; aber diese ihrerseits ist auch in Teilen lebendig, wo das Ich von ihrer Wirksamkeit nichts wahrnimmt. Es gehen im tierischen Organismus viele Bewegungen vor sich, ohne daß das Ich etwas davon weiß, wobei gleichwohl das Empfindungsorgan in Tätigkeit ist und wichtige Organverrichtungen bestimmt, die einen unmittelbaren Einfluß auf die intellektuellen Funktionen und die Bildung unserer Neigungen und Abneigungen ausüben. Die Art, wie der Blutumlauf, wie die Verdauung vor sich geht, wie die Gallenbereitung stattfindet, wie die Muskeln wirken — alle diese Verrichtungen, an denen Bewußtsein und Wille nicht den mindesten Anteil haben, und die vor sich gehen, ohne daß man etwas davon weiß, beeinflussen doch das ganze geistige und moralische Sein des Menschen, seine Ideen und Gefühle auf sehr merkliche und bestimmte Weise. Es gibt also tatsächlich Sensibilität ohne Wahrnehmung der Empfindungseindrücke. (Diese Lehre von Cabanis ist nach verschiedenen Richtungen hin folgenreich geworden und z. B. auch auf die Ausbildung der „Philosophie des Unbewußten“ Eduard v. Hartmanns von Einfluß gewesen.)

V.

Über den Mechanismus der Empfindungs- und Bewegungsvorgänge im menschlichen Körper und das Nervensystem als Träger von beiden stellt Cabanis eine Reihe von Sätzen auf, die teils Allbekanntes, teils aber auch manches Unrichtige und von der heutigen Physiologie längst als irrig Erkanntes enthalten und darum von geringem Interesse sind. Auch seine Ansichten über das Gehirn als Sitz der Denktätigkeit bieten, abgesehen von der kraß materialistischen Anschauung, die in ihnen in fast naiver Weise zutage tritt, kaum etwas Bemerkenswertes. Das Gehirn ist nach Cabanis zum Denkgeschäft ebenso besonders bestimmt, wie der Magen zum Verdauen oder die Leber zur Absonderung der Galle. (Ein Satz, der in der ihm später von Carl Vogt gegebenen Fassung einer Kritik des Materialismus von jeher die bequemste Handhabe geboten hat.) Alle Teile des Nervensystems stehen mittels des Rückenmarks und des Gehirns mit einander in Verbindung; alle wirken auf einander ein und zurück. Die Art und Weise freilich, wie dies geschieht, wie die verschiedenen Teile des Nervensystems unter sich in Verbindung stehen, wie sie auf die übrigen Leibesorgane einwirken und deren Verrichtungen bestimmen, ist uns noch völlig rätselhaft. Mechanische, physikalische und chemische Hypothesen sind nach Cabanis wenig geeignet, diese Lebensvorgänge begreiflich zu machen; eher ist er auf Grund der Versuche über den Galvanismus geneigt, der Elektrizität eine wichtige Rolle bei der Erklärung der animalischen Sensibilität und der Lebenserscheinungen überhaupt zuzuschreiben. Ein halbes Jahrhundert vor Dubois-Reymonds berühmten Entdekungen über die tierische Elektrizität spricht er bereits als bestimmte Vermutung aus, daß

die Sensibilität zu ihrer Wirksamkeit eine Ansammlung von Nervenelektrizität erfordere, und daß diese durch die Lebenstätigkeit modifizierte Elektrizität das unsichtbare Mittel sei, die dem Nervensystem zugeführten Reize nach den Zentralorganen und von da in die Muskelfasern zu leiten, in denen die Bewegungen ausgelöst werden.

Die innere Einheit des psychophysischen Organismus und der unlösbare Zusammenhang aller Sinnestätigkeiten wird von Cabanis wiederholt mit großer Entschiedenheit betont. Condillacs Analyse der Sinnesempfindungen mit Hilfe der Fiktion einer stückweise zum Leben erwachenden Bildsäule ist nach ihm nur dazu angetan, die Seelenkunde in eine falsche Richtung zu drängen. Nichts ist dem lebendig wirklichen Menschen weniger ähnlich, als eine so gedachte Statue, die man willkürlich mit der Fähigkeit begabt, die einem jeden Sinn besonders angepaßte Klasse von Eindrücken gesondert zu empfangen, dann darüber zu urteilen um endlich diesem Urteile gemäß Willensbestimmungen zu bilden. In Wirklichkeit kombinieren sich die Verrichtungen der verschiedenen Sinne und modifizieren einander; auch verrichtet jeder seine besonderen Funktionen nur in steter und unmittelbarer Verbindung mit dem Gehirn, von dessen Zustand die Ordnung und Beschaffenheit der Sinnesempfindungen in entscheidender Weise bedingt ist.

Ebensowenig wie man die einzelnen Sinnesfunktionen aus ihrem wechselseitigen Zusammenhang zu lösen und gegen einander zu isolieren berechtigt ist, darf man sich nach Cabanis bei der Analyse der seelischen Erlebnisse auf die Tatsachen des entwickelten Bewußtseins im erwachsenen Menschen beschränken. Um den Mechanismus der psychischen Tätigkeiten in seiner Vollständigkeit kennen zu lernen, muß man sie bis zu ihrem ersten Ursprung im Kinde verfolgen. Die Psychologie des entwickelten Seelenlebens bedarf zu ihrer Ergänzung einer analytisch-physiologischen Geschichte der Empfindungen, Vorstellungen, Begriffe, Neigungen usw. Schon ehe das Kind das Licht der Welt erblickt, hat das Gehirn des Embryo verschiedene wenn auch fast ausschließlich innere Eindrücke empfangen, aus denen ihm wichtige Reihen innerlicher Anlagen erwachsen. Es hat schon Triebe und Fertigkeiten erlangt, die für seine übrige leibliche Organisation nicht ohne bestimmte Einwirkung bleiben. Das Gehirn des Neugeborenen ist also schon keine bloße Tabula rasa mehr, wie Locke wollte. Die äußeren Eindrücke und Wahrnehmungen und die daraus entstehenden Vorstellungen und Strebungen, welche nach der Geburt stattfinden, sind daher nicht ohne Zusammenhang mit den vorausgegangenen instinktartigen Zuständen des Ungeborenen, die sich entwickeln, lange ehe seine Sinnestätigkeiten durch die Gegenstände der Außenwelt ins Spiel gesetzt werden.

Aber kann überhaupt ein Bild im Gehirn entstehen, können Veränderungen in den empfindlichen Organen stattfinden, ohne daß äußere Sinneseindrücke vorausgegangen wären? Cabanis hat dieser wichtigen Frage eine eingehende Erörterung — eine der interessantesten seines Buches — gewidmet, auf Grund deren er zu dem Ergebnis kommt, daß der Tätigkeit der inneren Organe und den durch sie verursachten Impressionen ein wichtiger Anteil an der Bildung unserer Vorstellungen und Willensakte zukommt. Wohl klaffen hier noch unermeßliche Lücken in unserem Wissen, deren Ausfüllung aber zum Teil

wenigstens von der Physiologie der Zukunft erhofft werden darf. Von den Eindrücken und der Tätigkeit der inneren Empfindungsorgane hängen nach Cabanis vor allem die sogenannten Instinkthandlungen ab. Nach der Etymologie bedeutet Instinkt das Erzeugnis von Reizen, deren Stachel von innen her angewandt wird, d. h. das Resultat der von den inneren Organen empfangenen Eindrücke. Die frühesten Triebe und instinktartigen Fertigkeiten sind eine Folge der foetalen Bildungs- und Entwicklungsgesetze der betreffenden Organe. Die wichtigsten dieser angeborenen Instinkthandlungen, deren Entstehung auf das Embryonalstadium zurückzudatieren ist — was natürlich ihre spätere Vervollkommnung durch Übung nicht überflüssig macht — sind nach Cabanis der Selbsterhaltungs-, der Ernährungs- und der Muskelbewegungstrieb, die sich später überdies vielfach untereinander verbinden und befestigen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Versuch, die Instinkte physiologisch aus inneren Organveränderungen und Organgefühlen und aus den dumpfen Eindrücken des Foetallebens abzuleiten, der Wahrheit näher kommt, als die landläufige — auch von Condillac vertretene — Anschauung, die in ihnen bloß stabil gewordene Gewohnheiten und das Ergebnis der Mechanisierung ursprünglich zweckvoller und überlegter Verstandeshandlungen sieht. Nur muß es Wunder nehmen, daß Cabanis das Moment der Vererbung, dem die neuere Biologie einen so wichtigen Anteil bei der Erklärung dieser dunkelen Lebensvorgänge einräumt, hierbei nicht ausdrücklich heranzieht, um so mehr, als es er sonst in seiner Wichtigkeit wiederholt anerkennt, so daß er in dieser wie in mancher anderen Hinsicht geradezu als ein Vorgänger Darwins und Spencers bezeichnet werden kann. Will man sich nicht dabei beruhigen, daß die Instinkte ursprüngliche und angeborene Naturtriebe seien, sondern sich von ihrer Entstehung Rechenschaft zu geben versuchen, so muß man sie über das Foetalstadium hinaus bis zu dem Keime verfolgen, aus dem sich das letztere entwickelt. An der Tatsache, daß gewisse Anlagen oder Prädispositionen, leibliche so gut wie seelische, sich im Wege der Vererbung von den Eltern auf die Kinder übertragen, kann niemand im Ernste zweifeln. Cabanis' Anregungen zu einer Embryonalpsychologie sind, wie bekannt, bei W. Preyer, Kußmaul und anderen Forschern über die Kindesseele auf fruchtbaren Boden gefallen, wenn man auch in den Ergebnissen über einige unbestimmte Allgemeinheiten bisher kaum hinausgekommen ist.

VI.

Ist so unser Empfindungs-, unser intellektuelles und moralisches Leben, das ganze Weltbild, das jeder Mensch in sich trägt, nur ein Produkt unserer ursprünglichen Organisation, so ist klar, daß es nach Maßgabe der letzteren bei jedem einzelnen individuell verschieden ist, und daß es durch alle die Umstände, die auf diese Organisation wirken, in entscheidender Weise beeinflußt und verändert werden muß. Solche Einflüsse sind einmal die physiologischen im engeren Sinne, also vor allem Alter, Temperament, Geschlecht, Gesundheit und Krankheit, weiter aber auch Klima, Lebens- und Ernährungsweise, Arbeiten und Beschäftigungen, kurz, der ganze Inbegriff physischer, wirtschaftlicher und sozialer Bedingungen, von denen unser Leben bestimmt ist. Dem Nachweis dieses Einflusses aller der genannten „physischen“ Faktoren auf das

„Moralische", das geistig-sittliche Leben der Menschen im einzelnen, ist der größte Teil des Cabanisschen Buches gewidmet, das unter diesen Gesichtspunkten als eine wahre Fundgrube geistvoller und anregender psychologischer Bemerkungen bezeichnet werden darf. Allerdings sind diese nicht durchweg von gleichem Wert. Was er z. B. mit einem großen Aufwand von physiologischen Einzelheiten über den Einfluß der sogenannten vier Temperamente auf die Neigungen und Affekte ausführt, ist heute, wo diese Lehre der antiken Medizin von der Wissenschaft längst aufgegeben ist, kaum noch erwähnenswert. Seine Charakteristik der verschiedenen Lebensalter reicht an die berühmte Schilderung des Aristoteles im zweiten Buche der Rhetorik nicht heran. Wertvoller und überall den Blick des menschenkundigen Arztes verratend ist, was er über die Bedeutung der Lebenshaltung — Ernährung, Wohnung, Körperpflege — für die Diätetik der Seele bemerkt, gerade zu vortrefflich aber das Kapitel über die psychologischen Wirkungen des Geschlechtsunterschiedes. Seine Psychologie des weiblichen Charakters darf neben der Behandlung desselben Gegenstandes in Rousseaus „Emil" und den Bemerkungen in Kants „Anthropologie" als das Treffendste gerühmt werden, was damals und nicht bloß damals über dieses Thema gesagt worden ist. Von der Befähigung der Frauen zu ernster wissenschaftlicher Tätigkeit hat Cabanis nur eine sehr geringe Meinung; er findet, daß mit der Lebhaftigkeit ihrer Auffassungsgabe die Fähigkeit zu anhaltendem Nachdenken und ihr Konzentrationsvermögen nicht in gleichem Verhältnis steht, und daß die Teilvorstellungen, die sie von den Gegenständen allein in ihrem Kopfe zurückbehalten, dort oft die seltsamsten Kombinationen bilden. Man braucht die etwas altmodischen Ansichten des französischen Physiologen nicht in allen Stücken zu unterschreiben — vielleicht würde er selbst heutzutage angesichts einer Sonja Kowalewska, Madame Curie, Hermine Hartleben u. a. die hoffnungslose Unfähigkeit der Frauen zu höheren wissenschaftlichen Leistungen nicht mehr mit so absprechender Sicherheit behaupten —, und kann doch zugeben, daß sie viel Wahres und bleibend Gültiges enthalten. Es mag auch darauf hingewiesen werden, wie merkwürdig sich die Anschauungen eines geist- und kenntnisreichen Arztes und Philosophen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts über diese Frage mit denen eines ebensolchen aus dem Ende des neunzehnten — des vor etwa zehn Jahren verstorbenen Leipziger Neurologen Paul Julius Möbius — fast in allen Punkten decken.

VII.

Cabanis Unternehmen, alle Psychologie oder genauer gesagt Anthropologie auf organische Physiologie zurückzuführen, wird bei allen Mängeln in der Ausführung um seiner Tendenz willen, ganz abgesehen von den vielen wertvollen Einzelbeobachtungen, immer höchst beachtenswert bleiben. Schon darum, weil es uns in geradezu klassischer Weise die Möglichkeit gewährt, die Gründe für das Mißlingen aller Versuche einer materialistischen Erklärung des Seelenlebens einzusehen. Denn nicht darin liegt die eigentliche Schwäche des Cabanisschen Versuchs, daß er auf Grund unzulänglicher und vielfach irriger physiologischer Anschauungen unternommen wurde. Diese Lücken würden sich entsprechend dem heutigen Stande der Forschung — die ja im übrigen

von einer abschließenden Lösung dieser schwierigen Fragen auch noch weit entfernt ist — leicht ausfüllen, die Irrtümer leicht berichtigen lassen. Die anfechtbarste und verwundbarste Seite des ganzen Unternehmens liegt vielmehr in der Undurchführbarkeit des der Untersuchung zu Grunde liegenden Prinzips, in der Unhaltbarkeit der psychologischen Grundanschauung. Indem Cabanis über die Natur der seelischen Erscheinungen jede über die Erfahrung hinausgehende Vermutung ablehnt, und sich bei ihrer Zergliederung und Erklärung streng auf dem Boden voraussetzungsloser Empirie halten will, gelangt er zu Ergebnissen, die auf unmögliche Voraussetzungen führen und mit der wirklichen Erfahrung im schärfsten Widerspruch stehen.

Diesen Sachverhalt klar erkannt und noch bei Lebzeiten des französischen Philosophen mit vollkommener Deutlichkeit dargelegt zu haben, ist das Verdienst seines deutschen Übersetzers, des bereits genannten Ludw. Heinr. Jacob (von 1795 bis 1824 Professor der Philosophie in Halle). Jacob zeigt sich in seinen eigenen Schriften vorwiegend von Kant beeinflußt; aber sein Kantischer Standpunkt hindert ihn nicht, den Ansichten des geistvollen französischen Sensualisten in unbefangenster Weise gerecht zu werden. Scharfblickend weiß er den eigentlichen Kernpunkt des Problems, die relative Berechtigung der von Cabanis bei der Untersuchung der spychischen Erscheinungen erfolgte Methode und zugleich die unübersteigbaren Schranken ihrer Anwendbarkeit, zu erfassen und herauszuheben. In wesentlicher Übereinstimmung mit dem Standpunkt, den einer der hervorragendsten Förderer der Psychologie in der Gegenwart, W. Wundt, einnimmt, erkennt er die heuristische Brauchbarkeit der physiologischen Untersuchungen für die Erforschung der seelischen Tatsachen an und weist doch zugleich ihre völl ge Unzulänglichkeit zu deren befriedigenden Erklärung nach.

Als echter Kantianer spendet der deutsche Übersetzer dem französischen Denker hohes Lob für die Sorgfalt, mit der er alle metaphysischen Spinngewebe vermieden habe und sich streng in den Grenzen einer — wirklichen oder möglichen — Erfahrung halten zu wollen erkläre. Man würde daher auch dem Verfasser völlig Unrecht tun, meint er, wenn man ihn des Materialismus im metaphysischen Sinne des Wortes zeihen wollte, als ob er die Materie für das Wesen des Denkens und Empfindens erkläre, während er doch ausdrücklich die letzten Ursachen als gänzlich unerfahrbar und über den Horizont des menschlichen Erkennens hinausliegend aus dem Spiele lasse.

Von einer anderen Art von Materialismus sei dagegen der Franzose nicht freizusprechen, eines Materialismus, dessen Einführungen in die Anthropologie bei allen besonnenen Denkern womöglich noch stärkeren Widerspruch hervorrufen müsse, als die jenes metaphysischen. Der Grundfehler bei Cabanis läge darin, daß er nicht bloß alle seelischen Erscheinungen aus körperlichen Ursachen zu erklären bemüht sei, sondern alle Bewußtseinsvorgänge selbst für körperliche Zustände halte, daß er zwischen Vorstellungen und Gehirnvorgängen keinen Unterschied mache, Geist für die innere Struktur des Gehirns, Denken und Urteilen für Kombinationen von Gehirnbewegungen, Willensakte und Begierden für Reaktionen erkläre, die auf Sinnes- und Gehirneindrücke erfolgen. So verfällt er, indem er streng empirisch zu Werke zu gehen glaubt und alles Metaphysische ängstlich aus seinen Erklärungs-

prinzipien ausschaltet, selbst in eine handgreifliche und grobe Metaphysik. Denn Erfahrung kann an Veränderungen der materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Teile des Gehirn doch in alle Ewigkeit nie etwas anderes feststellen, als Versetzungen, Vermischungen u. a., kurz räumliche, mit den äußeren Sinnen aufzufassende Bewegungen dieser Teile, nie irgendwelche inneren Zustände. Erfahrung kann uns mithin nie berechtigen, Vorstellungen, Gefühle, Willensregungen für körperliche Zustände zu halten.

Es bleibt in dieser Schwierigkeit, meint der deutsche Philosoph, nur ein Weg offen, um die Klippen zu vermeiden, denen Cabanis habe entgehen wollen, und dabei doch streng auf dem Boden der Erfahrung zu bleiben. Man habe körperliche und geistige Veränderungen, Physisches und Psychisches, als zwei voneinander getrennte, wesensverschiedene Klassen von Erscheinungen anzusehen, die zwar in regelmäßigem wechselseitigen Kausal- (nach der heutigen physiologischen Psychologie bloß Beziehungs-) Verhältnis zu einander stehen, aber nie in einander verwandelt oder auf einander zurückgeführt werden können. Um die letzten Substrate oder Substanzen beider Reihen von Erscheinungen aber brauche man sich bei empirischen Untersuchungen nicht weiter zu bekümmern.

Zugleich läßt sich nun aber hier nach Ansicht des deutschen Erfahrungspsychologen die Grenze feststellen, bis zu welcher die Physiologie in der philosophischen Anthropologie zu gebrauchen ist. Nichts sei einerseits gewisser, als daß alle Äußerungen der Empfindungen und Vorstellungen von „einer gewissen Konstitution der Materie, die sich uns unter der Form organischer Körper zeigt", abhängen und von körperlichen Zuständen wesentlich beeinflußt werden, so daß also die leibliche Organisation, wenn nicht als Ursache (causa efficiens), doch wenigstens als Bedingung oder Mittel (causa instrumentalis) jener Äußerungen anzusehen sei. Aber darum seien doch die auf solche Art erzeugten Vorstellungen, Empfindungen usw. nicht selbst wiederum organische Zustände oder Organbewegungen, als welche wir sie schlechterdings nicht zu erkennen vermögen, sondern sie sind eigene, ursprüngliche Phänomen, die ihrerseits wieder Veränderungen in Gestalt anderer Empfindungen, Begriffe, Urteile usw. gerade so hervorbringen, wie die Zustände der körperlichen Organe solche Veränderungen in ihrem Bereiche hervorbringen. (Es deckt sich diese Anschauung im wesentlichen mit Wundts Theorie der psychischen Kausalität.) Wie aber Veränderungen in den körperlichen Organen vielfach andere organische Veränderungen hervorbringen, ohne daß dabei von seelischen Begleiterscheinungen etwas wahrzunehmen sei, so liege auch gar kein Widerspruch darin, daß nicht auch gewisse psychische Zustände andere psychische Zustände nach sich ziehen können, ohne daß die organischen Bedingungen mehr als bloß die allgemeine Möglichkeit ihres Ablaufs gewährleisteten. Bei den höheren geistigen Tätigkeiten, den Verstandes- und Willensoperationen und deren Ergebnissen, den Urteilen, Schlüssen, Willensakten, seien die zugehörigen Organveränderungen überdies so verborgen und unbegreiflich, daß deren Erforschung der Physiologie wohl nie gelingen werde. Auch dies entspricht in der Hauptsache dem Standpunkt, den Wundt in seiner „Physiologischen Psychologie" und in seinem „System der Philosophie" einnimmt, und es ist zugleich ungefähr das letzte Wort, das die Wissenschaft augenblicklich über diese Dinge zu sagen weiß.

Mehrfach ist die Frage erörtert worden, wie weit Cabanis seinen sensualistischen und materialistischen Überzeugungen bis an sein Lebensende treu geblieben sei. Im Jahre 1824 veröffentlichte Gérard de Montpellier aus seinem Nachlaß eine Abhandlung „Lettre sur les causes premières", die im Jahre 1806, also ein bis zwei Jahre vor seinem Tode, verfaßt und an einen jüngeren Freund, Fauriel, gerichtet ist, der sich mit dem Plane trug, eine Geschichte der stoischen Philosophie zu schreiben. In dieser Schrift, die aber von vielen nicht als ein legitimes Erzeugnis seines Geistes angesehen wird, entwickelt Cabanis Anschauungen, die von seinen früheren wesentlich abweichen, und bekennt sich zu einer Art von stoischem oder spinozistischem Pantheismus. Er nimmt eine Beseelung der Materie durch lebendige Kräfte von Anbeginn her und selbst einen intelligenten Welturheber, nicht bloß eine intelligente Weltseele an und beruft sich zustimmend auf Bacon, der erklärt hatte, es würde ihm leichter sein, an alle Fabeln und abenteuerlichen Mythologeme des Talmud zu glauben, als an die Möglichkeit, daß Vernunft in dem Geschaffenen sein könne ohne die Wirksamkeit eines vernünftigen Schöpfers. Es ist, wie gesagt, nicht ganz sicher, wie weit man in diesem Briefe von Cabanis den wirklichen Ausdruck seiner philosophischen Überzeugung zu sehen habe.

Tiefer und mehr im Einklang mit seinen Grundanschauungen hat er jedenfalls an einer Stelle seines von uns analysierten Hauptwerkes die ganze Schwere des Weltproblems und zugleich das einzige Mittel, an seiner Unlösbarkeit nicht zu verzweifeln, angedeutet. Er knüpft dabei an zwei Tempelinschriften der Alten an, bei deren Weisheit er sich überhaupt gern Rat zu holen pflegte. Die eine, unter dem verschleierten Bilde zu Sais, führt die oberste Ursache aller Dinge selber redend ein und läßt sie die berühmten Worte sprechen: „Ich bin alles, was war, was ist und was sein wird; meinen Schleier hat noch niemand gelüftet"; die andere, am Tempel zu Delphi, die Sokrates zur Führerin seines Lebens erkor, befiehlt uns die Erkenntnis unseres eigenen Selbst. In diesen beiden Inschriften liegt alle Weisheit dieser Welt beschlossen. Die erste enthält, in wahrhaft großer und philosophischer Weise, das Geständnis der ewigen Unergründlichkeit alles Seins und alles Lebens, die zweite zeigt menschlicher Forschung und menschlicher Philosophie den einzig möglichen Weg zum einzig möglichen Ziel.

STREIFLICHTER

Als einer der Prinzen des Hauses Ruß in Begleitung des Herrn v. Gensau im Jahre 1741 um seiner Bildung willen Reisen in Frankreich und Italien unternahm, machte man immer wieder den Versuch, den jungen Herrn in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen (s. Büsching Beiträge Bd 2, S. 60 ff, S. 103). Sogar der holländische Ambassadeur soll Bekehrungsversuche bei einem Pfarrer unternommen haben. „Der Ambassadeur leugnete diese Absicht und sagte, solche Bekehrungen sind Gottes Werk, so wie es Gottes Werk ist, daß so verschiedene Religionen in der Welt sind. Denn da alle Christen Vernunft und Bibel und doch unterschiedene Meynungen haben, so muß man glauben, daß Gott aus ganz besonderen Ursachen den Unterschied der Einsichten auf der Welt dulde, und darum muß man ihn keinen Eingriff tun."

Bei den Grafen Reuss und Herrn v. Gensau hatte man gar kein Glück mit derartigen Bekehrungsversuchen. Mehr Erfolg hatte man mit einem presbyterianischen Geistlichen, Namens Papin, einem Engländer, gehabt. Dieser gestand, daß er dadurch, daß er von dem protestantischen Grundsatze, in Glaubenssachen entscheide allein die Bibel abgegangen sei und sich der römischen Kirche unterworfen habe, von seinem Deismus befreit worden wäre. Man sieht, wie tief doch der Deismus sich eingefressen hatte.

Alle Freunde der Comenius-Gesellschaft verweise ich auf den Artikel unseres verehrten Herrn Vorsitzenden, Herrn Univ.-Prof. Dr. Schmidt, in dem neuesten Hefte der Preußischen Jahrbücher Bd 174, S. 178 ff. Der Verf. betont die Wichtigkeit der Begründung einer Universität in Hamburg. Diese habe nicht nur eine lokale Aufgabe, in der Nordwestecke des Reiches wieder eine wissenschaftliche Hochschule und ein Geisteszentrum zu schaffen, sondern auch eine nationale Bestimmung, nämlich die Wendung und Wandlung der Dinge im heutigen Geistesleben durchzuführen. Nicht mehr wie ehedem stehe es im Vordergrunde des Interesses, nur die alte gemeineuropäische Universalbildung in unser nationales Bewußtsein aufzunehmen und ihr als solche die eigentümliche Gestalt unseres deutschen Wesens zu geben, sondern gerade umgekehrt verlange es in unseren Tagen der Fortgang der Ereignisse, daß wir die eigene schöpferische Volkskraft unter die läuternde Zucht der universalen Selbstbestimmung nehmen, um sie so erst zur vollen und reinen Höhe ihres Wirkens zu erheben. Vom Nationalen zum Universalen und nicht mehr wie früher vom Universalen zum Nationalen führe heute der Weg. Das könne auf dem Gebiete der Wissenschaft heute eine von der Tradition nicht belastete Universität Hamburg restlos vollziehen. Wolfstieg

Die rührige Centralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig gibt in der Bearbeitung von Dr. phil. Helene Nathan einen Besprechungsführer heraus, der alle Freunde unserer Volkserziehung anleiten soll, sich in der massenhaft erscheinenden Literatur nicht nur zurechtzufinden, sondern sie auch richtig zu bewerten und für die Volksbildung nutzbar zu verwenden. Es sind Zettel in Kartothekform, eine mühsame und sehr gewissenhafte, streng objektive Arbeit, ein neues großes Verdienst der Anstalt, für die ein Extradank votiert werden müßte. Ich stelle mein Exemplar allen Freunden der Comenius-Gesellschaft gern zur Einsicht zur Verfügung und bemerke, daß auch eine Lutherbibliographie sich darunter befindet. Wolfstieg

In seiner von uns besprochenen Monographie: Dürer — Michelangelo — Rembrandt sagt Prof. Preuß, daß für Rembrandt nichts mehr als die Lichtgebung charakteristisch sei. Dabei handelt es sich aber nicht um eine bloße künstlerische Angelegenheit. Dieses Licht ist vielmehr der Ausdruck einer bestimmten Weltauffassung, eines Lebensideals; es spiegelt eine inhaltlich nicht bestimmte Frömmigkeit wieder, die sich nicht auf Religion, sondern auf pure Religiosität stützt. Gerade vom Haag und Amsterdam aus gingen jene Bestrebungen aus, die auf Coornheerts hermeneutischen Studien fußend, sich in Rembrandts Schaffenszeit in der Loge Fredericks Vreedendall verdichteten und keinen Geringeren als Friedrich Heinrich von Oranien zum Beschützer hatten. Sie wünschten den früheren Hort eines undogmatischen Christentums, einer praktischen Johannisreligion ohne Objekt des Glaubens, einer rein innerlichen, subjektivistischen, freilich mystisch angehauchten Diesseits-Religion zu erreichen. Man hört nicht, daß Rembrandt dem Bunde angehörte, aber sein Lichtkultus und seine Religiosität gehören derselben Richtung an. Es ist die Linie Pico v. Mirandola — Reuchlin — Coligny — Friedrich Heinrich v. Oranien — Großer Kurfürst — Lessing. Wolfstieg

AUFRUF AN DIE MITGLIEDER UND FREUNDE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

In wenigen Tagen hat sich eine der tiefgreifendsten Umwälzungen der ganzen Weltgeschichte vollzogen. Noch stehen alle besinnlichen Gemüter tief erschüttert vor dieser jähen Schicksalsfügung, und überall ertönt die bange Frage: Was will das werden? Es wäre unwahrhaftig zu verschweigen, daß ein nicht geringer Teil gerade der Besten und Tüchtigsten unseres Volkes von quälender Sorge erfüllt ist. Aber gerade bei einem so ungeheuren Wandel der Dinge muß sich zeigen, wie hoch entwickelt die sittliche Kraft der Gesamtnation ist. Verzichtet muß jetzt darauf werden, was der einzelne als einzelner denkt und wünscht, und es muß alles in den Dienst für das Wohl und die Ordnung der allumfassenden Volksgemeinschaft gestellt werden. Auch, wer es nur schwer erträgt, daß wir gegenwärtig noch keine Volks-, sondern nur eine Parteiregierung haben, muß gleichwohl alles tun, um die leitenden Organe in ihren gerechten und den Gemeinzwecken dienenden Bestrebungen zu unterstützen. Es sind Männer an die Spitze der leitenden Geschäfte gehoben worden, zu denen wir das Zutrauen haben dürfen, daß sie das Gute wollen, und daß sie es für alle wollen. Machen wir es uns klar, daß wir uns zunächst noch in einem kritischen Übergangsstadium befinden, daß alles nur langsam und mühsam vorbereitet werden kann, um den Grundwillen des Volkes zum Ausdruck kommen und kernhafte Gestalt gewinnen zu lassen. In einer solchen Zeit ist es das Schlimmste, was man tun kann, die vorhandenen Gegensätze zu verschärfen und den ordnungstiftenden Maßnahmen einseitigen Widerstand entgegenzusetzen. Jede zersetzende Opposition muß jetzt schweigen, und nur der eine Wille darf uns beseelen, fördernd an der gedeihlichen Neugestaltung der deutschen Nationalgemeinschaft mitzuarbeiten. Unser Vaterland blutet aus tausend Wunden, und darum soll dem die Hand aus dem Grabe wachsen, der ihm noch eine neue hinzufügt! Aber so furchtbar auch der Zusammenbruch ist, es kann alles noch gut werden, wenn das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der tatkräftigen Einheitlichkeit die vorherrschende Gesinnung bleibt. Und wer da meint, daß ihm zu Schweres zugemutet werde, wenn von ihm verlangt werde, entgegen seiner bisherigen Auffassung in den völlig veränderten Gang der Dinge einzustimmen, der möge sich zurufen lassen: auch in dem größten Widerstreit der weltgeschichtlichen Geschehnisse waltet die Vernunft! Wer wollte sich schon vermessen zu sagen, welch höhere, schöpferische Idee sich heut zu lebensvollem Dasein hindurchringen will? Noch weiß es niemand. Aber deshalb soll sich ihr auch keiner eigenwillig widersetzen, weil es anders gekommen ist, als er es sich geträumt hatte. Es ist doch wahr, was uns der tiefsinnigste deutsche Denker verkündet hat: die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit!

Wir dürfen nicht vergessen, daß Deutschland noch immer in der Gefahr schwebt, völlig vernichtet zu werden. Das wird um so zuverlässiger geschehen, wenn der Kampf, der nach außen hin durch einen schmachvollen Waffenstillstand beendet worden ist, sich nun im Innern entzünden und fortspinnen sollte. Das erst würde den Untergang des Reiches bedeuten. Es gibt nur Eine Rettung und nur Eine Hoffnung auf eine segensreiche Wiedererneuerung der deutschen Lebens- und Gesittungsgemeinschaft, und das ist das kraftvolle Zusammenhalten und Zusammenwirken aller Glieder unseres Volkstums.

An uns alle ergeht darum die unabweisbare Forderung: Unterstütze ein jeder die Maßnahmen der Reichsleitung und helfe mit an dem Wiederaufbau des Vaterlandes!

Ferdinand Jakob Schmidt

LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
FERDINAND JAKOB SCHMIDT
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

X. Jahrg. Berlin, im November 1918 Nr. 5

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des August und September. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw., sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 55

WESTERIUS, F. X., Wesen, Vorzüge und Gefahren der heuristischen Methode. Dargestellt mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht an höheren Schulen (Pädagogische Studien, Heft 208). Leipzig 1915, Verlag von Siegismund & Volkening. 8⁰. 27 S. Preis M 1.—, geb. M 1.40.

Das Schriftchen verdient volle Anerkennung und weiteste Beachtung. Verf. gibt einige geschichtliche Vorbemerkungen über die Forschungsmethode des Sokrates und deren weitere Entwicklung durch Plato bis zu dem glanzvollen Meisterwerk der Philosophie des Aristoteles, die auch wieder die sokratische Erfindung und die platonischen Ergebnisse zu Hilfe nahm, und den Philosophien die Aufklärer, sowie den Methoden der Philanthropen, Dinters, Hiemeyers und Overbergs. Darauf behandelt er, wie schon der Titel besagt, unter Benutzung der neueren Literatur, namentlich der einschlägigen Werke von Fries, Heilmann, Jäger, Matthias, Paulsen, Regener, Rein, Sallwürk, Schiller, Waitz, Willmann, Wundt, Ziegler, u. a. nacheinander das Wesen, die Vorzüge und die Gefahren der heuristischen Methode, besonders genau die beiden letztgenannten Abschnitte, und zwar fast immer im Gegensatz zu der dogmatischen Methode. Er findet S. 6 und 8, daß letztere „die Mitteilung des fertigen Lehrstoffes an den Schüler ist, der von dem Stoffe keine Vorkenntnisse hat und die Aufnahme mit der ruhigen Freude am Empfangen der Wahrheit begleitet". Die heuristische Methode bestimmt er ebenso richtig als „die Entwickelung, Klärung und Ausgestaltung des unentwickelt, unklar und rudimentär im Schüler vorhandenen Stoffes durch Lehrhilfe, welche der Schüler mit höchster Aktivität und der Freude am Suchen und Finden der Wahrheit begleitet". Dabei hält er eine bestimmte Sprachform, also weder die vortragende noch die fragende noch die Aufgaben gebende Lehrform, zutreffend nicht für wesentlich, aber die Frageform überhaupt muß nach seiner richtigen Auffassung im Unterrichte so vorherrschen, daß sie als heuristisches Lehrgespräch bezeichnet werden kann.

S. 15 faßt er seine Ausführungen über die Vorzüge der heuristischen Methode dahin zusammen, daß er sie als die geeignetste Lehrform bezeichnet, um sich den psychischen Eigenheiten und den logischen Gedankenreihen des Schülers anzupassen, und zieht sie deswegen mit Recht der Dogmatik, namentlich beim Unterrichte jüngerer Schüler, vor. Ferner bemerkt er a. a. O. richtig, daß die fragend „entwickelnde Lehrform die Individualität des Schülers mehr berücksichtigt und die Lehrer-

persönlichkeit nachhaltiger einwirken läßt, auch den Schüler besser zur Selbsttätigkeit und Aufmerksamkeit erzieht als die diplomatische.

Weiter stellt der Verf. S. 22 klar, daß in der Unterrichtspraxis Heuristik und Dogmatik fast immer zusammengehen müssen, zumal nicht alle Unterrichtsstoffe heuristisch behandelt werden können. Am meisten eignen sich für das letztere Lehrverfahren Mathematik, Naturwissenschaften und Geographie, denn das Kind bringt schon in der untersten Klasse der Volksschule Zahlbegriffe und die grundlegenden Vorstellungen für die Raumformen mit, auch viel Anschauung für die Naturkunde. Der geographische Unterricht muß die Kenntnis aller geographischen Verhältnisse aus der Kenntnis der Heimat entwickeln, doch kann man selbst in diesen Fächern, wie Verf. mit Scharfsinn zeigt, die Dogmatik keineswegs entbehren. Auch in der biblischen und Profangeschichte sind, namentlich hinsichtlich der geographischen, kulturellen und Verkehrsverhältnisse, Kausalzusammenhänge genug vorhanden. Heuristisch lassen sich ferner die Mutter- und fremden Sprachen behandeln, in ersterer besonders der Inhalt der Lesestücke, in letzteren die Übereinstimmungen mit dem ersteren. Die geschichtlichen Tatsachen, Ort und Zeit der Handlung, die Angabe der Handlung, die Angabe der handelnden Personen, die grammatischen Formen und die synthetischen Regeln der Fremdsprache, teilweise auch der Muttersprache, da die Umgangssprache oft Verstöße gegen die gute Sprache zeigt, gehören dagegen in das Gebiet der Dogmatik.

Mit Recht warnt Verf. S. 26 hinsichtlich der Gefahren der Heuristik in zusammenfassender Weise vor zu schweren, zu leichten und zu vielen Fragen. Man wird diese Warnungen durchaus beherzigen müssen. Karl Löschhorn-Hettstedt

Paracelsus und Fludd. Die beiden großen Okkultisten und Ärzte des 15. und 16. Jahrhunderts. Mit einer Auswahl aus ihren okkulten Schriften. Von Dr. med. F. FREUDENBERG. Mit 2 Bildn. und 2 Abbild. Nebst ausführl. Register. Berlin: Barsdorf 1918. 276 S. 8°. M 10.—, im Orig.-Bd M 12.—.

(Geheime Wissenschaften. Eine Sammlung seltener älterer und neuerer Schriften über Alchemie, Magie, Kabbalah, Rosenkreuzerei, Freimaurerei, Hexen- und Teufelswesen usw. Unter Mitw. namhafter Autoren hrsg. von A. v. d. Linden. Bd 17.)

Man muß dem Verleger sehr dankbar sein, daß er eine solche Sammlung, die längst für alle Liebhaber der Studien auf diesen Gebieten ein Bedürfnis ist, veranstaltet hat, und auf das ganze, nun schon sehr reichhaltige Sammelwerk will ich mit der Vorlegung dieses einzelnen Bandes daraus hiermit aufmerksam machen. Bisher sind schon sehr wichtige Schriften veröffentlicht, so vier Schriften von I. V. Andreä, einige Abschnitte der Kabbalah, an die sonst garnicht heranzukommen ist, in der Übersetzung und Beschreibung von Erich Bischoff, ferner Arbeiten über den Hermes Trismegistos, von Agrippa v. Nettesheim, Jacob Böhme usw. Alle Werke sind übersetzt, so daß sie auch von den Laien wohl verstanden werden können, zumal die Herausgeber durch Einleitungen und Erläuterungen zu leichter Auffassung und Verarbeitung des Stoffes viel beigetragen haben. Wer sich für diese Dinge interessiert — und sie sind geistesgeschichtlich durchaus nicht belanglos — der greife getrost zu dieser Sammlung. In dem vorliegenden Bande sind 38 Schriften des Paracelsus und des „summum bonum" des Robert Fludd in guter deutscher Über-

setzung veröffentlicht. Leider hat der Herausgeber sich die Schriften von Strunz über Paracelsus und den Katsch-Begemannschen Streit über Fludd entgehen lassen; es wäre doch wichtig gewesen, sie zu berücksichtigen. Wolfstieg

Geistesprobleme und Lebensfragen. Ausgewählte Abschnitte aus den Werken RUDOLF EUCKENS. Herausgeg. und eingel. von Prof. Dr. OTTO BRAUN. Mit e. Bildn. Rudolf Euckens. Leipzig: Reclam o. J. [1918]. 261 S. kl. 8°. M 1.50. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 5993—5995.)

Unter den heutigen Philosophen ist vielleicht Rudolf Eucken der populärste, weil er der deutscheste ist. Was die Männer und Frauen derjenigen Kreise fühlen und denken, welche sich überhaupt noch für Philosophie und Lebensfragen interessieren, das spricht Eucken in klarer und mitfühlender Weise aus. Der siebzigjährige Denker ist der Prophet seines Volkes und in Wahrheit der modernste der lebenden Philosophen unseres Vaterlandes und unser aller Führer, von dem wir immer wieder erwarten, daß er zur rechten Zeit das rechte Wort spreche. Und Eucken hat offenbar Freude daran, seine Kräfte Problemen des Tages zu widmen, sie zu durchdenken, zu vertiefen und ihre Lösung zu versuchen. Was haben solche Bücher, wie „Zur Sammlung der Geister" nicht für einen tiefen Eindruck gemacht! Daß im August 1914 alles in patriotischer Begeisterung aufflammte, daran hat Eucken sein vollgemessenes Verdienst. Das bloß Gelehrte liegt ihm nicht, er muß hinaus ins Leben und für dieses bringt er das Beste mit, was überhaupt jemand haben kann: deutsche Innerlichkeit und idealistische Begeisterung der Jugend trotz seiner Greisenhaare. In der Lebenskunst ist Eucken Meister. Wir können es Otto Braun nur danken, daß er dem deutschen Volke in diesem Augenblicke, wo es Trost und neuen Anreiz zu Idealen besonders nötig hat, ein Bändchen Euckenscher Aufsätze über die Lebenskunst in Reclams Universal-Bibliothek vorgelegt hat, ein Bändchen, das jeder halbwegs gebildete Soldat im Tornister, jeder denkende deutsche Mann auf dem Tische haben sollte, an den er sich setzt, um in seinen Abendstunden still und andächtig bei sich einzukehren. Dieses Bändchen bedeutet patriotische und philosophische Erbauung, überhaupt deutsche Innerlichkeit. Voran geht eine ausgezeichnete Abhandlung des Herausgebers über Eucken und sein Werk. Dann folgt eine Auswahl aus Euckens Werken selber, aus: Lebensanschauungen großer Denker, Geistige Forderungen der Gegenwart, Sinn und Wert des Lebens, Können wir noch Christen sein?, Geistige Strömungen der Gegenwart und Zur Sammlung der Geister. Über den Wert dieser Schriften zu reden, hieße Eulen nach Athen tragen. Es erübrigt nur noch, auch der hochverehrten Verlagsbuchhandlung Ph. Reclam jr. herzlichsten Dank für diese Gabe zu sagen. Wolfstieg

Die Grundzüge der gotischen Baukunst. Von Dr. JOHANNES SCHINNERER. Mit 5 Textabb. u. 62 Abb. auf 56 Taf. Leipzig: Voigtländer o. J. [1918]. 96 S. 8°. M 1,20. (Voigtländers Quellenbücher. Bd 23.)

Wer sich über die Elemente der gotischen Baukunst, sowohl ihre Geschichte als ihre Technik, schnell und gut unterrichten will, kann das nicht besser tun, als durch dieses im Verhältnisse zu seinem in der Gediegenheit des Textes und der zahl-

reichen gut informierenden Abbildungen begründeten Werte außerordentlich billigen Buche. Es durchläuft die gesamten Kulturländer Europas und würdigt die gotische Architektur im allgemeinen und die einzelnen kirchlichen und Profanbauten dieser Baukunst vom technischen und ästhetischen Standpunkte aus, indem es das Wesen der mittelalterlichen Kunst und die Merkmale der Epochen, in denen sie verläuft, die Abwandlungen der Auffassungen der Meister in den einzelnen Ländern und die künstlerischen Werte, die in der Gotik geboten werden, außerordentlich gut herausarbeitet. Ich möchte das Büchlein jedem Nichtfachmanne warm empfehlen, weil es jedem Leser ermöglicht, auch ohne besondere Vorkenntnisse den Stoff selbst mit Verständnis und Genuß zu bewältigen. Wolfstieg

WEHNERT, BRUNO, Dr., Luther und Kant. Meerane i. Sa.: Herzog 1918. 94 S. 8°. M 2,50. (Forschung und Leben. Sammlung I.: Religion und Moral. Bd 2.)

In dieser Schrift spricht der geschulte Philosoph zu philosophisch gebildeten Leuten; der Verfasser setzt nicht nur eine gute und sichere Kenntnis der Anschauung und Ansichten Kants und Luthers voraus, sondern er ist auch der Meinung, daß der Leser beim Eindringen in die schwierigen Probleme, die hier erörtert werden, dem Vortragenden unmittelbar zu folgen vermögen, auch wenn er seine Behauptungen — ich will nicht sagen: ohne Belege, die sich hier und da finden — aber ohne Zitate läßt. Darum hat man als Leser oftmals das Gefühl, auf schwankendem Boden zu stehen, und dieses Gefühl hervorzurufen ist doch recht mißlich. Das Buch bietet nicht nur Anregungen zum Denken, sondern auch zum Nachschlagen, was noch nützlicher ist, da ich fürchte, daß sich dabei dem Forschenden doch manches in anderem Lichte zeigen wird, als es bei dem Verfasser erscheint; um ein Beispiel anzuführen, so kann ich der S. 84 ff. gegebenen Schilderung von Luthers Stellung zur Mystik keineswegs beitreten. Aber immerhin: das Buch ist tiefgründig und verdient sehr beachtet zu werden. Erörtert wird das Problem: Wie kommt das gemeinsame, spezifisch deutsche Kulturgut neuzeitlichen Geisteslebens in den scheinbar so verschiedenen Tätigkeiten Luthers und Kants doch zu einheitlichem Ausdruck? Der Verfasser polemisiert zunächst gegen Ritschls und Troeltschs Auffassung der großen Tat Luthers und erklärt es dann als seine Aufgabe, Luthers Bedeutung an der Kants zu messen. Er prüft nun Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, wobei er feststellt: Kants Religion ist nichts als Moral (?), Luthers Religion ist der Untergrund der Moral, sie will Moral möglich machen (?), geht dann zu einem Vergleiche Luthers und dem Kant der praktischen Vernunft über und erörtert schließlich Luthers und Kants theoretische Philosophie. Nur in der letzteren findet Wehnert wunderbarerweise trotz aller scheinbaren Widersprüche eine genaue Übereinstimmung beider großen deutschen Reformatoren, während für Kants Religion und für den „praktischen Kant" sich diese Übereinstimmung trotz einiger Züge, die gestatten, Kant und Luther in eine Reihe zu stellen, sich nicht ergeben wollte. Wolfstieg

Empfehlenswerte Erziehungsheime Pensionate/Heilstätten/Kinderheime

Realanstalt am Donnersberg bei Marnheim in der Pfalz.
Schulstiftung vom Jahre 1867, für religiös-sittliche und vaterländisch deutsche Erziehung und Bildung. Eintritt in die **Realschule** und in das **Jugendheim** vom 9. Lebensjahre an für Schüler mit guten Betragensnoten, welche zu einer gründlichen Realschulbildung befähigt sind. 18 Lehrer und Erzieher. Körperpflege: Heizbares Schwimmbad, Luft- und Sonnenbad, große Spielplätze. Vorbereitung zu den praktischen Berufszweigen und zum Eintritt in die VII. Klasse (Obersekunda) einer Oberrealschule und damit zu allen staatlichen Berufsarten. Die Reifezeugnisse der Anstalt berechtigen zugleich zum **einjährig-freiwilligen Dienst.** Pflege- und Schulgeld 780—990 M im Jahr. Näheres im Jahresbericht und Aufnahmeschrift durch die Direktion: Prof. Dr. **E. Göbel.** Prof. Dr. **G. Göbel.**

Jugendheim Charlottenburg, Goethestr. 22

Sprengelsche Frauenschule
Allgemeine Frauenschule
Sozialpädagogisches Seminar

Ausbildung von Hortnerinnen (ev. staatl. Prüfung) Hortleiterinnen, Schulpflegerinnen und Jugendpflegerinnen.

Einzelkurse in Säuglingspflege, Kochen, Handfertigkeiten. Pension im Hause.
Anmeldungen und Prospekte bei Fräulein **Anna von Gierke, Charlottenburg,** Goethestr. 22.

Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rhein.
Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjährigen-Berechtigung).
400 Schüler, davon 300 im Internat. Diese wohnen zu je 10—18 in 20 Villen in d. Obhut d. Familien, ihrer Lehrer und Erzieher. Dadurch wirkl. **Familienleben,** persönl. Behandlung, mütterl. Fürsorge, auch Anleitung bei den häusl. Arbeiten. 70 Lehrer und Erzieher, kl. Klassen. Luftbad, Spielen, Wandern, Rudern, vernünftige Ernährung. — **Jugendsanatorium** in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in **Herchen (Sieg)** in ländlicher Umgebung und herrlicher Waldluft.
Näheres durch den Direktor: Prof. **O. Kühne,** Godesberg a. Rh.

Im Verlage von Eugen Diederichs, Jena
erschien die Veröffentlichung der Comenius-Gesellschaft:

Ferdinand Jakob Schmidt:
Das Problem der nationalen Einheitsschule

Einzelheft M 0,80 :: Größere Bestellungen nach Verabredung
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Eugen Diederichs Verlag, Jena

Vor kurzem erschien:

Ernst Joël: Die Jugend vor der sozialen Frage
Preis M 0,50

Blätter für soziale Arbeit: „Die kleine Broschüre von Ernst Joël erscheint wie wenig andere geeignet, das innere Verhältnis der den geistigen Grundlagen unserer Arbeit noch fern stehenden Jugend zur sozialen Arbeit zu vertiefen."

Siedlungsheim Charlottenburg
Das Heim ist Mittelpunkt für Studenten und Studentinnen, die im Arbeiterviertel Charlottenburgs in der Nachbarschaft soziale Arbeit tun. (Volksbildung, Jugenderziehung, persönliche Fürsorge.) Mitarbeit und Beitritt zum Verein Siedlungsheim (Jahresbeitrag M 6) dringend erwünscht.
Meldungen und Anfragen sind zu richten an die Leiterin Frl. **Wally Mewius,** Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Straße 80 I

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Ehrenvorsitzender

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz

Vorsitzender:

Dr. Ferdinand Jakob Schmidt,

Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Kgl. Bibliothekedirektor Prof. Dr. Wolfstieg, Berlin

Ordentliche Mitglieder:

Prediger Dr. Appeldoorn, Emden. Dr. Ferdinand Avenarius, Dresden-Blasewitz. Direktor Dr. Diedrich Bischoff, Leipzig. Oberlehrer und Dozent Dr. Buchenau, Charlottenburg. Geheimrat Prof. Dr. R. Eucken, Jena. Stadtbibliothekar Prof. Dr. Fritz, Charlottenburg. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dziobek, Charlottenburg. Direktor Dr. E. Goebel, Mannheim i. d. Pfalz. Professor G. Hamdorff Görlitz. Frl. Maria Keller, Charlottenburg. Dr. Arthur Liebert, Berlin. Professor Dr. Nebe, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Templin. Seminar-Direktor Dr. Reber, Erlangen. Stadtschulrat Dr. Reimann, Berlin. Staatsrat, Ministerialdirektor a. D. Dr. E. v. Sallwürk, Karlsruhe. Generalleutnant a. D. von Schubert. M. d. Abg.-H., Berlin. Verlagsbuchhändler Alfred Unger, Berlin. Schulrat Waeber, Berlin-Schmargendorf. Professor Dr. W. Wetekamp, Direktor des Werner Siemens-Realgymnasiums, Schöneberg.

Stellvertretende Mitglieder:

Geh. Baurat Brettmann, Berlin-Frohnau. Eugen Diederichs, Verlagsbuchhändler, Jena. Dr. Gustav Diercks, Berlin-Steglitz. Dr. Jan van Delden, Gronau i. W. Professor Dr. Eickhoff, Remscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. Erlenmeyer, Bendorf a. Rh. Oberlehrer Dr. Hanisch, Charlottenburg. Prof. Dr. Rudolf Kayser, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. Kekule von Stradonitz, Gr.-Lichterfelde bei Berlin. Geh. Reg.-Rat Dr. Kühne, Charlottenburg. Chefredakteur von Kupffer, Berlin. Direktor Dr. Loeschhorn, Hettstedt a. H. Professor Dr. Möller, Berlin-Karlshorst. Dr. Mosapp, Schulrat, Stuttgart. D. Dr. Josef Müller, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Dr. med. Otto Neumann, Elberfeld. Prediger Pfundheller, Berlin. Anton Sandhagen, Frankfurt a. M. Dr. Ernst Schultze, Hamburg. Professor Dr. Seedorf, Bremen. Bürgerschul-Direktor Slamenik, Prerau (Mähren). Professor Dr. Szymank, Posen. Dr. Fr. Zollinger, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. **Die Stifter** (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. **Die Teilnehmer** (6 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben.
3. **Die Abteilungs-Mitglieder** (4 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.
Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.

Börsenbuchdruckerei Denter & Nicolas, Berlin Mitte